

*Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott. Micha 6,8*

Der erste schottische Missionar, der nach Indien gesandt wurde, war Alexander Duff. Er wollte in Indien, dem Riesenland mit einer uralten Kultur und Tradition, Seminare und Schulen gründen und auf diesem Wege das Volk der Inder zu Christus führen. So stellte er eine große Bibliothek mit vielen wertvollen Büchern zusammen. Voller Freude ließ er die vielen sorgsam gepackten Bücherkisten auf das Schiff bringen. Doch am Kap der Guten Hoffnung, an der Südspitze Afrikas, geriet das Schiff in einen furchtbaren Sturm und sank. Duff rettete mit der Besatzung nur sein nacktes Leben. All die kostbaren Bücherkisten wurden ein Raub der Wogen. Traurig stand Duff am Strand und sah wehmütig hinaus. Irgendwo auf dem Meeresgrund lagen nun seine mühsam gesammelten Bücher. Da trägt eine Brandung ein paar Trümmer ans Ufer. Darin schwimmt ein kleines Büchlein - seine Taschenbibel. Duff nimmt sie auf. Das einzige Buch, was aus dem Schiffbruch gerettet wurde, die Bibel, wird nun sein Begleiter nach Indien. Mit ihr als einzigem Schatz beginnt Duff in Indien seine Missionstätigkeit. Gott hatte diesen Dienst sehr gesegnet, vielleicht weil sich Duff nun ganz auf die Verkündigung des Wortes Gottes konzentrierte und sich damit genau an die Anweisung in Micha 6,8 hielt.

\* \* \*

*Eins ist sicher, Geschwister: Es geht immer schneller dem Ende zu. Deshalb darf es in der Zeit, die uns noch bleibt, beim Verheirateten nicht die Ehe sein, die sein Leben bestimmt; beim Traurigen darf es nicht die Traurigkeit sein und beim Fröhlichen nicht die Freude. Wer etwas kauft, soll damit so umgehen, als würde es ihm nicht gehören, und wer von den Dingen dieser Welt Gebrauch macht, darf sich nicht von ihnen gefangen nehmen lassen. Denn die Welt in ihrer jetzigen Gestalt ist dem Untergang geweiht.*

1.Korinther 7,29-31 (Neue Genfer Übersetzung)

Liebe Gemeinde

Von Wilhelm Busch gibt es den lustigen Spruch: „Eins, zwei, drei im Sauseschritt eilt die Zeit – wir eilen mit.“ Er beschreibt das Zeitalter der Industrialisierung. Damals hatte der Fortschritt die Menschen noch beflügelt. Man freute sich über die Errungenschaften der modernen Technik. Wer etwas auf sich hielt, „ging mit der Zeit“ und passte sich laufend den Veränderungen an.

Heute verändert sich die Welt schneller, als manchem lieb ist. Es gibt ständig neue Produkte. Kürzlich hörte ich, dass die Spiegelreflex-Kameras bald ausgedient haben. Die Digitalkameras der neuesten Generation benötigen keine grossen Wechselobjektive mehr. Wie stolz war ich noch als Jugendlicher, als ich mir meine erste Minolta kaufen konnte. Jetzt gehört die Spiegelreflex-Technik bald „zum alten Eisen“.

So vieles veraltet in immer kürzeren Abständen. Schon lange gilt der Spruch: Was du heute kaufst, ist morgen nichts mehr wert. Was hat das für Folgen? Wirkt sich diese Schnelligkeit auch auf unser Denken aus? Ich glaube schon. Die Ansichten und Erfahrungen früherer Generationen verlieren an Bedeutung. Sie zählen nicht mehr. Viel Grundwissen geht so verloren. Dafür können bereits Vorschulkinder mit einem Smartphone umgehen und lernen früh den Umgang mit dem Computer. Der kann alles. Der weiss alles. Man braucht im Grunde gar keine Bücher mehr.

Das Buch in Papierform habe es heutzutage schwer, lautet entsprechend der Tenor auf der gerade stattfindenden Frankfurter Buchmesse. Es wird mehr und mehr von elektronischen Büchern und Hörbüchern abgelöst. Das Leseverhalten ist somit einem Wandel. Immer mehr Menschen lassen sich Texte lieber vom E-Reader vorlesen und machen nebenbei noch Hausarbeit oder gehen joggen.

Kürzlich stellte ich fest, dass auf meinem Computer die Spracherkennung bereits standardmässig zum Betriebssystem gehört. Wenn ich ihn gut trainiere, versteht er das meiste, und kann viele Texte auch schreiben. Ich frage mich: Wenn lesen und schreiben mehr und mehr die Maschine übernimmt, welche Auswirkungen hat das auf die Schulbildung künftiger Generationen? Nimmt am Ende das Analphabetentum wieder zu?

Nicht nur bei der Technik, auf vielen Gebieten haben wir es mit rasanten Veränderungen zu tun. Das Klima stellt uns vor wachsende Herausforderungen. Auf die grosse Hitze im Sommer folgen jetzt starke Winde. Immer mehr Menschen verlieren über Nacht ihr Zuhause. Hinzu kommen rasante politische Umwälzungen. Diese Woche flammte der Streit zwischen der Ukraine und Russland neu auf. Was wird morgen die Schlagzeile sein?

Mir scheint, die Worte des Paulus sprechen stark in die heutige Zeit hinein. Die Neue Genfer Übersetzung gibt den griechischen Wortlaut sehr treffend wieder: „*Es geht immer schneller dem Ende zu.*“ Die Zeiträume, innerhalb denen wir stabile Verhältnisse haben, werden immer kürzer. Wir spüren, wie kurzlebig und instabil vieles geworden ist. Wir werden vom Fortschritt regelrecht überrollt.

Der Apostel Paulus hatte von all dem, was ich gerade erwähnte, nichts gewusst. Aber er sah schwere Notzeiten auf die Christen zukommen. In Vers 26, drei Verse vor unserem Text, schreibt er: „*So meine ich nun, es sei gut um der kommenden Not willen, es sei gut für den Menschen, ledig zu sein.*“ Das ist ein guter Rat in Krisenzeiten. Wer sich nicht bindet, muss auf niemand Rücksicht nehmen, ist unabhängig und kann frei entscheiden.

Mit seinem Motto: „*Haben als hätte man nicht*“ möchte Paulus erreichen, dass wir unser Herz nicht an diese Welt verlieren. Wir sollen eine innere Distanz zu ihr gewinnen, unabhängig von ihr werden. Das ist wichtig. Dann werden wir nicht so leicht vom Strom der Zeit fortgerissen. Was wir brauchen, ist ein fester Halt im Glauben. Diese Welt ist für uns zwar überaus bedeutsam als Existenzgrundlage. Wir dürfen uns auch an ihr erfreuen. Sie ist schliesslich Gottes Schöpfung. Aber sie ist nicht unser ein und alles. Die wahre Heimat ist im Himmel. Dieses Ziel gilt es, fest im Auge zu behalten.

Eigenartig: Heute haben wir so eine Menge Technik, die uns Zeit spart. Entsprechend könnten wir dem Glauben mehr Raum geben. Doch wer tut dies ausser wirklich engagierte Christen? Mir scheint, es ziehe viele eher weg von Gott als zu ihm hin. Gerade im Alter, wenn es dem Lebensende zugeht, wäre es doch wichtig, sich mit der Ewigkeit zu befassen. Doch die Seele klammert sich ans Diesseits. Was Paulus schreibt ist unattraktiv.

Wir haben unsere Pension, vielleicht sogar ein GA und können nach 40 Jahren hartem Berufsalltag nun das Alter ein wenig geniessen. Dagegen ist nichts auszusetzen. Doch wenn darüber der christliche Glaube erlahmt, geht es manchem vielleicht wie dem reichen Kornbauer, der über Nacht stirbt, oder wie den törichten Jungfrauen, die kein Öl bei sich haben. Man ist nicht bereit, wenn Gott ruft. Wir sind lau geworden.

Im Gleichnis vom Sämann fällt einiger Samen unter die Dornen. Damit meint Jesus Menschen, die das Wort zwar hören, doch die Sorge der Welt und der betrügerische Reichtum ersticken das Wort. Sie bringen keine Frucht. Diese Gefahr bestand bei den Korinthern. Sie hatten viel mit sich selbst zu tun. Die zwischenmenschlichen Probleme verbauten immer wieder den Blick zu Gott und nahmen viel Raum ein.

„Die Zeit ist kurz“, übersetzt Martin Luther in Vers 29. Wörtlich heisst es: Die Zeit ist zusammengestaucht. Gemeint ist eine verkürzte, eine verdichtete Zeit. In der Tat wird heute viel hinein gepackt ins Leben. Schnell ist ein Tag verplant. Und womit? Zu den täglichen Pflichten kommen vielleicht noch ein Arzttermin oder der Coiffeur, man macht ab mit guten Freunden oder plant eine kleine Reise. Und den Lieblingsfilm im Fernsehen möchten wir auch nicht verpassen. So vergeht die Zeit im Flug. Das ist alles schön und gut. Aber haben wir uns auch Zeit genommen für das Wesentliche, für Gott?

Ich habe eine elektrische Zahnbürste. Die stellt nach genau 2 Minuten ab. Eigenartig, vor allem wenn ich es eilig habe, kommen mir diese 2 Minuten endlos vor. Besonders am Morgen scheint es, als ob mir die Zeit davonrase. Wie oft kommt Gott bei solchem Zeitdruck zu kurz? Ich musste bei der Aussage „die Zeit ist kurz“ an die Klassenarbeiten in der Schule denken. Da hatte man nur eine begrenzte Zeit, um die Aufgaben zu lösen. Darum war es klug, immer zuerst die Fragen zu beantworten, deren Lösung nicht so schwierig war. So hatte man meistens eine ausreichende Note bereits sicher und es machte nicht so viel aus, wenn die schwierigeren Aufgaben nicht alle gelöst wurden.

Im Glaubensleben ist es ähnlich. Jesus rät in der Bergpredigt, zuerst nach dem Reich Gottes zu trachten. Das ist das wichtigste. Wir sollen es täglich im Blick haben. Die Zeit, die wir für Gott haben, unterliegt einem gewaltigen Konkurrenzdruck. Alles mögliche drängt sich im Laufe eines Tages dazwischen. Ruhe für Gott zu finden ist für manche schier ein Ding der Unmöglichkeit. Aber wenigstens fürs Sprechen des Unser-Vater Gebetes sollte es reichen. Das ist nicht schwer. Das ist wie das Lösen der einfachen Aufgaben bei einer Klassenarbeit. Es beginnt mit den wichtigen Bitten: „Geheiligt werde dein Name“ und „Dein Reich komme“. Wenn wir sie bewusst sprechen, geben wir Gott jedes Mal einen besonderen Platz in unserem Leben. Wir ehren ihn und sagen ihm, dass wir auf ihn besonders hören möchten. Sein Name ist über allen Namen. Es ist uns wichtig, dass sein Reich kommt und wir dabei sind, dass sein Wille geschieht und wir ihn tun. Der weitere Tagesverlauf bietet uns vielleicht Gelegenheit, das zu beweisen. Die Bitte ums tägliche Brot kommt erst an vierter Stelle, die Bitte um Sündenvergebung sogar erst an fünfter Stelle. Ich schliesse daraus, dass der Blick zu Gott, die Hingabe an ihn, das wichtigste ist. Alles andere resultiert aus dieser klaren inneren Ausrichtung.

Paulus wünscht sich, dass wir uns nicht zu sehr an die vergängliche Welt verlieren. Wir haben unseren Lebenspartner, unsere Familie, unsere Freuden und Leiden, unseren täglichen Aufgaben und Geschäfte. Sie können uns ganz in Beschlag nehmen. Das war auch zu Zeiten des Paulus nicht anders. Die Sklaven hatten überhaupt keine freie Zeit. Das Leben war hart. Wir haben es da viel besser. Sollten wir nicht viel mehr profitieren von den guten Bibeln, der vielen geistlichen Literatur und jeder Menge an geistlichen Liedern?

Ich habe einmal von einem Gefangenen in einem russischen Straflager gelesen namens Nikolai. Die dortigen Zustände waren schlimm, ich muss sie nicht schildern. Als Nikolai wieder einmal auf seinem alten Strohsack in der schmutzigen Zelle lag und im Halbschlaf vor sich hin döste, kamen ihm plötzlich längst vergessene Worte aus der Kindheit in den Sinn, Psalm 37,4: „*Habe deine Lust am Herrn. Er wird Dir geben, was dein Herz begehrt.*“ "Was für ein seltsamer, lächerlicher Gedanke", dachte er. "Wann hatte er jemals in seinem Leben bekommen, was sein Herz begehrt?"

Aber die Worte liessen ihn nicht mehr los. Woher kannte er sie? Nach und nach kam es ihm in den Sinn. Seine Mutter hatte ihm in seiner Jugendzeit oft aus ihrer abgegriffenen Bibel vorgelesen. Er sah sie wieder vor sich, wie sie diese Bibel umsorgte. Liebevoll klebte sie die zerrissenen Stellen wieder zusammen. Einzelne Seiten schrieb sie auch neu, wenn es nötig wurde. Da sagte sich Nikolai auf einmal: Ich muss eine Bibel haben! Aber wie?

Ich will zu Gott beten, beschloss er. Zum ersten Mal seit langer, langer Zeit sprach er wieder ein Gebet. Aber es war ihm, als würde Gott dieses Gebet hören. Während er so zu Gott sprach, kamen ihm laufend weitere Bibelstellen in den Sinn. Er erinnerte sich z.B. daran, dass Jesus einmal über's Fasten geredet hatte. Da beschloss er, einige Tage zu fasten. Das fiel ihm gar nicht einmal so schwer. Die täglichen Rationen waren sowieso äusserst spärlich. Ausserdem zeigten sich seine Zellengenossen über die unerwartete Zusatzration überaus dankbar.

In diesen Tagen geschah es, dass ihm ein Zigarettenstummel auffiel. Er lag im Korridor auf dem Boden. Er hob ihn auf, denn Tabak war im Lager äusserst rar. Dabei entdeckte er, dass die Zigarette aus einem bedruckten Papier gerollt war. Als er diesen entrollt hatte, staunte er nicht schlecht. Auf dem Papier standen Worte der Bibel: „Zwei Blinde saßen am Weg. Als sie hörten, dass Jesus vorüberging, schrien sie: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser!“ Er wollte es fast nicht glauben. Mit diesem Fetzen Papier hatte Gott ihm einen Teil seiner Bitte erfüllt. Dieser Fund bedeutete ausserdem, dass irgend einer der 13000 Gefangenen eine Bibel besass. Würde er ihn ausfindig machen? Nun wollte er weiter beten und fasten, bis Gott ihm die betreffende Person zeigte. Es dauerte zehn Tage, dann fand er ihn. Und der war auch bereit, ihm die Bibel auszuhändigen gegen eine Zehn-Tage-Ration Brot und Suppe. Das war hart. Aber Nikolai war damit einverstanden. Nun musste er halt nochmal zehn Tage fasten.

"Habe deine Lust am Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünscht!" Mit diesem Vers hatte alles angefangen. Wir sehen, wie er sich bei Nikolai erfüllte: ein bisschen wie im Märchen, allerdings von so starken Entbehungen begleitet, dass wir uns fragen: Hätten wir denselben Eifer an den Tag gelegt? Ist uns das Wort Gottes ebenfalls so wichtig?

Ich habe zu Beginn von der schnelllebigen heutigen Zeit mit ihrem Werteverlust gesprochen. Ihr steht kontrastierend die Bibel gegenüber, ein altes Buch mit zeitlosem Inhalt. Sie unterliegt keinem Werteverlust. Denn man kann ihren Inhalt nicht durch einen neuen ersetzen. Der ewige Gott, der sich nicht ändert und keinen Wechsel kennt, hat sich in ihr geoffenbart. Sie enthält darum ewig gültige Wahrheiten.

Denken wir an Alexander Duff. Wie vielen Indern wurden die Worte der Bibel zu einem wichtigen Trost und festen Halt? Sollten nicht auch wir sie täglich aus dem Regal nehmen?

„Die Zeit drängt“. So übersetzt die Neue Zürcher Bibel. Wir wissen nicht, was alles in nächster Zeit auf uns zukommt. Wichtig erscheint mir, dass es für Gott keinen Leerlauf gibt, keine Zeiten, in denen wir die Hände einfach in den Schoss legen können. Uns ist in dieser Welt etwas anvertraut. Jeder bekommt von Gott ein Tätigkeitsfeld, eine Aufgabe. Wir sollen dranbleiben, handeln bis er wieder kommt. Noah baute die Arche. Er sass nicht gemütlich unterm Baum und philosophierte über die kommende Flut. Er schlug vielmehr mit der Axt ins Holz und gab sich damit einer gewissen Lächerlichkeit preis.

Jesus prophezeite, dass die Menschen in den letzten Tagen sehr diesseits-bezogen leben werden. Sie werden essen, trinken, kaufen, verkaufen, freien und sich freien lassen (Luk.17,26 ff.). Angesichts zunehmender Bedrohungen steht die Augenblicksbefriedigung hoch im Kurs. Die Menschen versinken in einen Lebensrausch.

Dieser Lebensfreude und Diesseits-Bejahung hält Paulus ein anderes Lebenskonzept entgegen. Es lautet: Haben, als hätte man nicht. Immer bereit sein, diese Welt loszulassen. Feste Konzentration auf die ewige Welt. Jesus hat uns die Fülle des Lebens versprochen und ewiges Leben. Behalten wir diese Perspektive bei.